„Jüdische Schulkinder - unzumutbar“

Ideologie und Ausgrenzung in der Schule

Das NS-Regime nutzte die Schulen und Lehrer zur Vermittlung seiner Ideologie. Jüdische Schülerinnen und Schüler wurden durch Drangsalierungen und Gesetze aus dem Alltag in Schule und Freizeit ausgegrenzt.

Am 15.11.1938, kurz nach dem Novemberpogrom, verordnete der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: "Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet." Als Begründung wurde – ganz im Sinne der NS-Ideologie - angeführt: „Es kann keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, daß es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen." Jüdische Schülerinnen und Schüler mussten sofort aus den Schulen entlassen werden.

Das Kollegium der städtischen kaufmännischen Berufschule Herford 1935 unter dem Hitlerbild, Schulleiter Werner Flörke (KAH).

Sonderklasse

Die beiden aufeinander folgenden Schulleiter der Herforder Kaufmännischen Berufsschule Werner Flörke und Walter Kleinitter töten gegen jüdische Berufsschüler massiven Antisemitismus aus.

Zunächst „beurlaubte“ Flörke widerrechtlich jüdische Berufsschüler vom gesetzlich vorgeschriebenen Unterricht. Sein Nachfolger Kleinitter konnte mit Unterstützung des Oberbürgermeisters Klein im Oktober 1937 mit Genehmigung des Regierungspräsidenten die Bildung einer „Sonderklasse“ durchsetzen. Dort musste der jüdische Diplom-Kaufmann Albert Ostwald jüdische Schüler der gewerblichen und kaufmännischen Berufsschule gemeinsam

Jubeln für die „Alte Garde“ 1939 (KAH, Slg. Fenske).

in einer „Sammelklasse“ gegen Bezahlung von Berufsschulbeiträgen unterrichten. Ostwalds Privathandelsschule in Herford war im April 1933 auf Anordnung des Preußischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit geschlossen worden.

Ab Beginn des Jahres 1938 fand der Unterricht für zunächst zehn Lehrlinge aus der Stadt und dem Kreis Herford, die ausschließlich in jüdischen Betrieben ausgebildet wurden, an zwei Nachmittagen der Woche in einer Baracke statt. Durch die „Arisierung“ von immer mehr Betrieben verloren auch die jüdischen Lehrlinge ihren Ausbildungsplatz, so dass die „Sonderklasse“ noch vor dem Novemberpogrom im Herbst 1938 aufgelöst wurde.

Bis zu seinem Tod 1942 unterrichtete Ostwald noch privat jüdische Jugendliche im gewerblichen und kaufmännischen Bereich.

Spalier stehen

Ab 1933 häuften sich Schulausfälle durch die vorgegebenen Feiern der NS-Zeit. Schüler wurden verpflichtet, an Rundfunkübertragungen teilzunehmen. Sie mussten Spalier stehen, als Hitler und Mussolini am 27.9.1937 den Herforder Bahnhof passierten, auch beim Besuch der „Alten Garde“ der NSDAP am 16.6.1939 war schulfrei und die Aufstellung an den Straßen vorgeschrieben.

Gleichschaltung

Seit 1932 gab es eine Ortsgruppe des NS-Lehrerbundes (NSLB). Die Mehrzahl der Lehrer war aber eher in demokratischen Parteien organisiert. Von den Schulleitern vor 1933 war lediglich Werner Flörke, Leiter der städtischen kaufmännischen Berufschule in Herford schon seit August 1932 Mitglied der NSDAP. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Lehrer trat der NSDAP erst 1937 bei, als die im Mai 1933 erlassene Aufnahmesperre aufgehoben wurde. Die Lehrer waren eine wichtige Zielgruppe des NS-Regimes. Ihre „Gleichschaltung“ begann mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ 1933. Allein das Ausfüllen der Fragebögen mit Angaben zu Parteimitgliedschaft und Religion führten zu Einschüchterung und Anpassung. Die nach 1933 im Raum Herford neu ernannten Schulleiter waren ausnahmslos Mitglieder der NSDAP. Mehrere Posten wurden als Belohnung für aktives Mitwirken in Partei und NSLB vergeben.

Erlasse

Ab August 1933 wurde der Hitlergruß in den Schulen verbindlich. Das Führerprinzip in den Schulleitungen setzte sich durch, allein der Schulleiter entschied. Zahlreiche Erlasse griffen in den Schulalltag ein. So wurden politische Schullager für Gymnasiasten u. a. der Königin Mathilde Schule und der Herforder Oberschule für Jungen eingeführt. Ihr Ziel war die Erzeugung einer nationalsozialistischen Grundhaltung. Die Schülermützen wurden abgeschafft, da sie nicht mit dem Gedanken der Volksgemeinschaft zu verbinden wären. Mützen der Herforder Schüler verbrannten zusammen mit ausgesonderten Büchern auf dem Alten Markt, eine weitere Mützenverbrennung soll am Vorabend des 1. Mai 1934 auf der Egge stattgefunden haben. 1938 begann die Verkürzung der neunjährigen Oberrealschule auf 8 Jahre, 1938 gab es einen doppelten Abschlussjahrgang. Die jungen Erwachsenen sollten schnell in Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst eingefügt werden.

Abiturienten des Friedrichsgymnasiums 1937 (KAH, Archiv FGH).

Rassenkunde

Die Schulbücher und Schulbibliotheken wurden von allen „marxistischen und jüdischen“ Autoren gesäubert. Die Lehrpläne veränderten sich rasant. Bereits im September 1933 gab es den ersten Erlass zur Rassenkunde. Verbunden mit Vererbungslehre und Bevölkerungspolitik wurde sie in Biologie, Geschichte, Erdkunde und Deutsch verbindlich vorgegeben. Den Sportunterricht stockte man 1938 auf 5 Wochenstunden auf. Geländesport und paramilitärische Ausbildung, inkl. Schießen, setzten sich durch. Auch außerhalb der Schule gab es Wehrsportgemeinschaften. Im Deutschunterricht stellten die Lehrer - so in der Oberprima des Herforder Friedrichsgymnasiums 1935/36 - Aufsatzthemen zur NS-Weltanschauung, zum Führergedanken und Führertypus. In Geschichte sollten die Germanen und die letzten 20 Jahre vor der „Machtergreifung“ 1933 Schwerpunkte sein.

Musikunterricht unter dem Hakenkreuz an der Oberschule für Mädchen (KAH, Slg. Spanuth).

Räume in der Landwirtschaftsschule Herford mit Hitlerbüste und Sinnsprüchen (KAH, Slg. Fenske).

Schulklasse der Hilfsschule Herford 1937 (KAH).

Schule und HJ

Zur Belegung der Spannungen zwischen der HJ und der Schule gab es Vertrauenslehrer auf Einjahrung des NSLB (Nationalsozialistischer Lehrerbund).

Ab 1934 bekamen HJ-Mitglieder am Samstag (als Staatsjugendtag) schulfrei, die anderen Schüler mussten an politischem Unterricht teilnehmen. 1936 schaffte die Partei diesen Tag wieder ab. Einigen Schülern des Bünder Realgymnasiums gelang es 1933, durch „besondere Betätigung in der nationalen Bewegung“ nachträglich ein Befreiungs oder die Versetzung in die Oberprima zu bekommen. Wenn 90 % der Schüler Mitglieder der HJ waren, gab es die Erlaubnis zur Führung der HJ-Flagge in der Schule. Das Friedrichsgymnasium erreichte dies schon im Januar 1936, die Königin-Mathilde-Schule erst im Mai 1936.

Rolf Weinberg

Er war nach 1933 Schüler des Friedrichsgymnasiums und berichtete Ende Mai 1989 vor Schülern dieses Gymnasiums:

„Von einem Tag auf den anderen wurde es dunkel um mich. Schulkameraden, die jahrelang bei mir zu Hause verkehrt hatten und die Gastfreundschaft meines Elternhauses genossen hatten, schlugen mich und spuckten mir ins Gesicht, nannten mich „Du verdammtes Judenschwein.“ Weinberg erwähnte aber auch, dass viele Kameraden zu ihm hielten und sich bis zur Auswanderung der Familie Weinberg für ihn einsetzten.

Erika Weinberg (rechts) 1929 am Friedrichsgymnasium mit Schülerinnen (Slg. Kuratorium).

Erika Schöngut

Sie fühlte sich von ihren Mitschülern als Juden diskriminiert und hatte auch einen Zusammenstoß mit einem Studienrat, der sich abfällig über Juden geäußert hatte. Erika (geb. Weinberg) verließ das Friedrichsgymnasium deshalb schon nach der Obersekunda (11.Klasse) im Jahre 1933. Im Interview mit zwei Schülerinnen des Gymnasiums sagte sie 2005: „Wie Hitler an die Macht gekommen ist, habe ich gesagt: ‚In diese Schule setze ich keinen Fuß mehr!‘ Die beiden ersten Gymnasialjahre hatte Erika Weinberg an der Oberschule für Mädchen (heutiges Königin-Mathilde-Gymnasium) verbracht. Weil sie in den 1920er Jahren schon dort Antisemitismus verspürte, war sie auf das Friedrichs-Gymnasium gewechselt, da dort – laut Aussage des Direktors – weniger Judenhass herrschen sollte.

Schulverbot 1938

„Es gab eine offizielle Versammlung in der Aula. Der Schulleiter sprach, und er befahl, daß die jüdischen Schülerinnen die Aula augenblicklich zu verlassen hätten. Daraufhin gingen zwei Schülerinnen raus. Sie mußten an allen vorbei, es war ein regelrechtes Spießrutenlaufen. Eine weinte. Wir waren alle entsetzt. Ich habe das nicht vergessen können. Da war ich zwölf.“ (Zeitzeugin an der Oberschule für Mädchen, heute Königin-Mathilde-Gymnasium, aus Spanuth, Prägungen).

Erich Lewin

Nach dem Schulverbot für Juden unterrichtete der Rabbiner Erich Lewin eine kleine Handvoll verbliebener jüdischer Kinder und Jugendlicher, aber auch mindestens ein Mädchen aus vlotho im jüdischen Gemeindehaus an der Komturstraße, bis er - wie die Mehrzahl der Kinder auch - im Dezember 1941 selbst mit seiner Frau Ella ins Ghetto Riga deportiert und dort ermordet wurde.

Erich Lewin mit Thekla S. und Klára F. (links) und jüdischen Kindern (Slg. Kuratorium).